

Hohe Herren, niedere Mittel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **5 (1913)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hohe Herren, niedere Mittel.

Als vor etlichen Wochen plötzlich der gewesene Führer des schweizerischen Unternemertums, ein Oberscharfmacher im besten Sinne des Wortes, Dr. Eduard Sulzer-Ziegler starb, da brach ein allgemeines Jammern und Wehklagen im bürgerlichen Blätterwald aus, als ob der Untergang eines ganzen Volkes bevorstände.

Bezahlte und unbezahlte Leitartikel erschienen in den honetten Tagesblättern, die alle guten Eigenschaften des Dahingeschiedenen aufzählten und namentlich in der Unternehmerpresse wollte die Lobhudelei schier kein Ende nehmen.

Das ist an sich nicht schlimm, Sulzer-Ziegler hat das Lob seiner Klassengenossen, seiner Kollegenschaft vollauf verdient. Sein Streben war stets darauf gerichtet, zu erwerben, zu gewinnen mit allen Mitteln, die die kapitalistische Gesellschaftsordnung dem Besitzer von Produktionsmitteln bietet, zu Reichtum und Macht zu gelangen. Im Eifer und in der Tatkraft, die er dabei entfaltete, war Ed. Sulzer-Ziegler nicht nur seinen Klassengenossen vorbildlich, sondern auch uns; namentlich solchen unter uns, die vor lauter Rücksichtnahme auf den Gegner oder auf andere Leute nie recht wissen, ob sie einen Schritt vorwärts oder zurück machen wollen.

Aber ganz besonders an Rücksichtslosigkeit gegenüber den im Kampfe um bessere Arbeitsbedingungen stehenden Arbeitern hat es Ed. Sulzer-Ziegler nie fehlen lassen. Man wird sich noch erinnern, wie wir ihm vor drei Jahren in der « Rundschau » Vorwürfe machten, weil er erbarmungslos Familienväter, die schon jahrelang in seinem Betrieb tätig waren, brotlos machte, weil sie sich weigerten, ihren Arbeitsbrüdern in einem andern Etablissement als Streikbrecher in den Rücken zu schiessen. Was uns dabei am meisten empörte, war der Umstand, dass Ed. Sulzer-Ziegler gleichzeitig offen und geheim die Firma, die zunächst im Konflikt mit ihren Arbeitern stand, zum äussersten Widerstand gegen die Forderungen der Arbeiter aufmunterte, wie er übrigens ähnlich auch schon beim Maurerstreik intervenierte.

Er, der hohe Herr, beanspruchte für sich ohne weiteres das Recht, seinen Klassengenossen mit allen den machtvollen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, zu Hilfe zu kommen, unbekümmert darum, ob die Forderungen der Arbeiter berechtigt und erfüllbar seien oder nicht. Dagegen verbot er seinen Arbeitern, offen mit den Streikenden zu sympathisieren, und noch mehr, mit allen Zwangs- oder Pressionsmitteln, die einem Grossunternehmer gegenüber dem einzelnen Lohnarbeiter zu Gebote stehen, suchte er seine Arbeiter zu zwingen,

Streikarbeit zu machen, was ihm bei einem Teil der Arbeiterschaft schliesslich auch gelang.

Auch solches Vorgehen, das allerdings auf seiten der Arbeiterschaft zu gleicher Rücksichtslosigkeit berechtigt, lässt sich noch von einem gewöhnlichen Geldprotzen verstehen, weniger aber von einem Herrn, der in der Schweiz als grosser Wohltäter des Volkes, als Genie ersten Ranges zur Förderung der vornehmsten Landesinteressen gefeiert wird. Wo dieser Herr etwas für das Volkswohl tat, wo er sich für Allgemeininteressen ins Zeug legte, da geschah es, genau so wie mit seinen berühmten Wohlfahrtseinrichtungen, aus egoistischer Berechnung, um das Ansehen, das er sich so erwarb, gelegentlich für seine Privatinteressen ausnützen zu können. Aber auch das ist von einem Anhänger der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu verstehen, nur muss man dabei dann auch die aufgeklärten Arbeiter verstehen, wenn sie auf solchen Bluff nicht hereinfallen und im Unternehmer doch mehr den Ausbeuter als den Wohltäter erblicken.

Es ist jedoch nicht unsere Absicht, hier eine moralpsychologische Biographie Ed. Sulzer-Zieglers zu schreiben, noch weniger mit dem Verstorbenen über das, was er zu tun oder zu lassen hatte, nachträglich zu rechten.

Vielmehr besteht bei uns die Absicht, einmal festzustellen, wie wertlos und falsch im Grunde alle die offiziellen, bestellten und unbestellten Lobhudeleien auf die sogenannten Wohltäter unserer Industrie sind, aus was für blödsinnigen Tröpfen eigentlich die Claque besteht, die in der Kapitalistenpresse auf Bestellung Beifall klatscht und Kränze spendet, jedesmal wenn einer der hohen Herren sich vernehmen lässt oder vom Schauplatz seiner Tätigkeit verschwindet.

Ausserdem hat es sich nachträglich herausgestellt, dass hohe Herren wie Sulzer-Ziegler und der noch lebende Adrian von Arx in Olten und andere mehr im Kampfe gegen die moderne Gewerkschaftsbewegung, namentlich aber gegen die sozialistische Arbeiterbewegung häufig auch zu Mitteln greifen, die um so niederträchtiger sind, je höher die besagten Herren von der bürgerlichen Presse hinaufgerühmt werden.

Die Briefe, die der gewesene Mechaniker Széll-Fröhlich, später Redakteur der sogenannten « Freien Arbeiterzeitung » im « Volksrecht » kürzlich veröffentlichte, werfen ein recht sonderbares Licht auf die Ehrenmänner und unersetzlichen Volkswohltäter vom Schlage der Sulzer-Ziegler, Adrian von Arx & Cie. Wir wollen hier nicht wiederholen, was schon seit Wochen in der schweizerischen Arbeiterpresse über die Machinationen der Herren, die an der Spitze der schweizerischen Unternehmerverbände stehen und gleichzeitig die gelben Scheinorganisationen von ein

paar Dutzend irreführender Musterarbeitern unterhalten, veröffentlicht wird. Es genügt, ein paar Sätze aus den Briefen Széll-Fröhlichs festzuhalten, um über die vornehmsten Charaktereigenschaften der früher genannten Musterbürger ein für allemal orientiert zu sein.

So schrieb Herr Széll-Fröhlich unter anderm:

« Wer wie ich in das aalglatte, jesuitische Treiben der Arbeitgeberverbände Einblick bekommen hat, der muss darüber lächeln, dass die Bürgerlichen aus dem Generalstreik ein Verbrechen konstruieren.

Fast unbewusst, weil gewohnt, verüben die Arbeitgeber und ihre Verbände in einer Woche mehr Terror, als die Arbeiterschaft das ganze Jahr.»

Und über Pechota, der jahrelang von der sozialdemokratischen Bewegung lebte, indem er als Redakteur der Winterthurer Arbeiterzeitung eine Jahresbesoldung von 4200—4500 Fr. bezog, schreibt Széll:

« Es gibt keinen Charakterloseren, wie diesen Liebling der Arbeitgeberorganisationen. Hätte ich das seinerzeit auch nur geahnt, was jener nun verstorbene, seltene, prächtige Mann, jener Edelmensch im wahrsten Sinn des Wortes kurz vor seinem Tode mir und andern anvertraute, nicht sechs Ochsen hätten mich mit Franz Pechota zusammengebracht. Ebenso wie er heute eine Zierde der Arbeitgeberorganisationen ist, könnte dieser Mann eine Zierde der *echt russischen Leute* sein. Er ist die personifizierte Schlechtigkeit.»

« Pechota wird von den Arbeitgebern wie ein Bundesrat bezahlt, predigt dafür den Arbeitern Zufriedenheit und lebt selbst wie ein Börsenjobber. Dieser Herr ist die geistige Stütze der Arbeitgeberverbände! »

Pechota erhält als Redakteur der « Freien Arbeiter-Zeitung » 6000 Fr. jährlich. Das gelbe Blatt wird bei 4000 Abonnenten in 25,000 Exemplaren gedruckt, wovon also 21,000 Exemplare unentgeltlich an die Arbeiter verteilt werden, um sie zu verdummen und irrezuführen.

Das heisst mit andern Worten: die noblen Herren in Zürich, Winterthur und Olten wenden das Mittel der gemeinsten Bestechung an, sie dingen den ersten besten geistigen Wegelagerer, der sich ihnen für Geld anbietet, um die sozialistische Arbeiterbewegung umzubringen. Selbst ein Oberst Naville scheut sich nicht, einem Széll-Fröhlich 3000 Franken Schweigegelder anzubieten, ein Adrian von Arx manipuliert mit einem Pechota zusammen im gelben Laboratorium. Pfui Teufel!

Das ist derselbe Herr, der in Olten so mächtig wirkte, um die Eisenbahner vom Beitritt zum Gewerkschaftsbund abzuhalten, der im Kampfe gegen die « Neue Freie Zeitung » und gelegent-

lich gegen den neuen Lokomotivpersonalverband besonders eifrig mitwirkt.

Im Mittelalter haben feige Ritter gewöhnliche Strassenräuber oder Giftmischer angeworben, um unbequeme Nebenbuhler zu beseitigen. Heute leben wir im XX. Jahrhundert; man sollte jedoch nicht glauben, besonders weit fortgeschritten zu sein, wenn man sieht, was für Mitarbeiter sich die Gegner der sozialistischen Arbeiterbewegung anwerben, um diese zu bekämpfen.

Lächerlich und traurig zugleich ist die Geschichte Széll-Fröhlich, Pechota, Sulzer, von Arx & Cie. Lächerlich ist der Glaube der hohen Herren, mit so niedern Mitteln der modernen Gewerkschaftsbewegung beikommen zu können. Traurig ist aber die Tatsache, dass wir von Ehrenmännern, wie wir solche eben schilderten, wirtschaftlich und politisch regiert werden, dass trotzdem der Gross- teil des Volkes sich vor ihnen verbeugt.

Im Grunde halten wir Verräter, Streikbrecher und dergleichen Menschen, die ihren Klassengenossen für Geld in den Rücken schiessen, für traurige Subjekte, und zwar sind diese um so minderwertiger, je mehr sie sich ihrer Handlungen bewusst sind.

Was sind dann aber die hohen Herren, die sich in der Oeffentlichkeit als Wohltäter des Volkes, wenn nicht gar als Arbeiterfreunde lobhudeln lassen und gleichzeitig mit Leuten wie Pechota im geheimen gegen die Arbeiterbewegung intrigieren, um es den Gewerkschaften und politischen Arbeiterorganisationen unmöglich zu machen, das wenige zu erreichen, das die kapitalistische Gesellschaft den Lohnarbeitern bieten kann?



Arbeiterwohnungen und Volksgesundheit in Genf.

Nicht mit Unrecht geniesst Genf den Ruf, eine der schönsten Schweizerstädte zu sein. Der Fremde, welcher die Stadt besucht, ist entzückt von der Naturschönheit, welche sich in verschwenderischer Fülle vor seinen Augen entfaltet. Mit Behagen spaziert er den eleganten Boulevards und sonnigen Quais entlang und bewundert die Prachtbauten, womit die Bourgeoisie ihren Reichtum zur Schau stellt. Heimgekehrt, preist er dann sicher Genf als den angenehmsten und gesündesten Aufenthalt und gelobt sich, bald wieder einen Besuch dort abzustatten. Der Ruhm, welchen Genf durch das Urteil solcher gelegentlicher Besucher erworben hat, wäre gewiss berechtigt, wenn der Einheimische und speziell der Arbeiter dieselben Motive hätte, ihn zu verkünden. Aber da entrollt sich sofort ein trauriges Bild von Wohnungselend, von einer Misere in hygienischer Beziehung, die nie-